

Ökumenischer Neujahrsgottesdienst 2022
am 1. Januar im Osnabrücker Dom
(auch per Livestream)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode

Lesungen: Ps 8,2-10
Röm 5,1-5
Lk 4,16-21
Joh 6,36-40

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“ (Joh 6,37), so lautet die ökumenische Jahreslosung 2022.

Nicht abweisen, liebe Schwestern und Brüder, ist in 2022 das Wort des Jahres in der Ökumene, in unserem Miteinander als Christen hier vor Ort und in der weiten Welt. Nicht abweisen. Dieses Wort hören wir in einer Zeit, in der es vielerlei Abweisungen gibt. Flüchtende werden an Grenzen hart abgewiesen, Menschen, die nach Hilfe suchen, werden im Namen von Paragraphen abgewiesen. Immer mehr macht sich abweisendes Verhalten breit unter verschiedenen Bevölkerungsgruppen wie zum Beispiel zwischen arm und reich, Impfbefürwortern und Impfgegnern, Einheimischen und Fremden.

Und auch in den Kirchen gibt es genug abweisendes Verhalten, in unserer Kirche bisher oft für wiederverheiratete Geschiedene oder für homosexuelle Paare. In der Vergangenheit hat es viel Abweisendes zwischen den Konfessionen gegeben, das wir bis heute nicht alles aufgearbeitet haben. Und nicht zuletzt in der Frage des gemeinsamen Abendmahls, für das diese Jahreslosung ebenfalls hohe Bedeutung hat. So ist unser Wort des Jahres eine große Herausforderung und eine große Ermutigung zugleich für uns alle.

Der Zusammenhang dieses Wortes im Johannesevangelium ist die sogenannte große ‚Brotrede‘ Jesu in Kapharnaum, an der sich die Geister scheiden, weil Jesus sich selbst so konkret als das Brot des Lebens bezeichnet, weil er sich uns im Zeichen des Brotes zu essen gibt, sich an uns verschenkt, ja an alle Menschen verschenkt, und sich so tief von uns empfangen lässt, wie kein Mensch den anderen in sich aufnehmen kann, und hätte er ihn zum Essen gern.

Daran scheiden sich die Geister. Seine Rede ist hart; wer kann sie hören? (vgl. Joh 6,60). Viele verlassen Jesus, so dass er seine Getreuesten fragt: „Wollt nicht auch ihr weggehen?“ Und Petrus antwortet: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6,68).

Ich sage das so breit, weil hier erst die eigentliche Wucht unseres Wortes deutlich wird. Genau übersetzt heißt es: „Ich werde keinen hinauswerfen.“ Sein Nicht-Abweisen ist unendlich mehr als nur, jemanden zu beachten, zu sehen, ihn nicht wegzuschicken, um Ruhe zu haben vor lästigen Bittstellern und Suchenden überhaupt. Sein Nicht-Abweisen, sein Nicht-Hinauswerfen ist tiefste Annahme, Aufnahme des anderen in das eigene Leben, so dass es nicht nur zu einem Miteinander, sondern sogar zu einem Ineinander kommt. Der Vater und der Sohn werden kommen, um in den Menschen Wohnung zu nehmen, heißt es später im Johannesevangelium (vgl. Joh 14,23), und der Mensch soll wohnen in Gott. Das bedeutet doch letztlich die Aussage Jesu: „Ich bin das Brot des Lebens, wer mich isst, wird durch mich leben (vgl. Joh 6,48 ff.).“

In diese Tiefe geht das Wort „nicht abweisen“, ausgesprochen von dem, der in der Welt vom ersten Augenblick seines menschlichen Daseins Abweisungen von Menschen erfahren hat, wenn wir nur an Bethlehem, die Flucht nach Ägypten und die Ereignisse in Nazareth denken. Und erst recht an die Kreuzigung draußen vor der Stadt, herausgeworfen aus Jerusalem.

Wir haben ja eben die Szene in Nazareth durch das Evangelium nach Lukas erinnert bekommen, in der am Ende das Vorurteil siegt: Er ist doch der Zimmermannssohn! Was maßt er sich an? Heraus mit ihm aus unserer Stadt! Er gehört gesteinigt, jetzt gleich, von Anfang an.

Über solche Abweisung setzt Jesus sich im Lukasevangelium souverän hinweg. Im Johannesevangelium geht er unendlich viel weiter und nimmt sich ganz und gar des Menschen an bis zur Hingabe seiner selbst. Er erfüllt, was wir eben mit Psalm 8 gebetet haben: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“

„Wer zu mir kommt, den werden ich nicht abweisen.“ Denn „es ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zu Grunde gehen lasse, sondern dass ich sie auferwecke am letzten Tag“ (Joh 6,39). Und Paulus kann deshalb im Römerbrief, unserer Epistel, mit großer Glaubensgewissheit sagen: „Wir dürfen stolz sein auf die sichere Hoffnung, zur Herrlichkeit Gottes zu gelangen.“

Liebe Schwestern und Brüder, diese Glaubensgewissheit, nicht abgewiesen zu werden, wenn wir zu ihm kommen, muss unser Leben, unsere Haltung, unseren Umgang miteinander zutiefst bestimmen. In dem Bewusstsein, als Glaubende von Gott ganz angenommen und niemals abgewiesen zu sein, können wir uns auf Menschen anders einlassen, die auf unterschiedlichste Weise an unsere Türen klopfen: ob als Migranten an den Grenzen unseres Landes oder Europas; ob als Hilfesuchende in den verschiedenen Bereichen von Caritas und Diakonie; ob als

Suchende nach Sinn, nach Hoffnung, nach Aufrichtung – gerade in diesen verrückten Zeiten.

Wir können uns darauf einlassen in der Haltung, in der wir niemanden abweisen, der wirklich zu Christus kommen will – ob in voller, endgültiger Entscheidung oder eher stammelnd und zaghaft –, und ihm uns stellen, ja ihm den Weg zu Christus bahnen wie die Männer, die für den Gelähmten das Dach aufreißen, um ihn zu Jesus zu bringen (vgl. Mk 2,1-12), oder wie die Menschen, die den Blinden von Jericho zunächst zum Schweigen bringen wollen und dann doch sagen: „Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich“ (vgl. Mk 10,46-52).

Und wir können uns darauf einlassen bis in die Frage der Taufe und des Abendmahls, in die Frage, wer am Tisch des Herrn dieses Brot des Lebens empfangen soll. Wer kommt, der wird nicht abgewiesen, so sehr wir als Kirchen weiterhin ringen müssen um ein rechtes Verständnis vom einladenden Jesus in einer einladenden Kirche, der er seine Gegenwart unter den Menschen anvertraut hat, um sie im Zeichen des Brotes und des Weines, oder besser des Mahles weiterzuschenken als Ausweis seiner letzten und tiefsten Hingabe an die Menschen.

Ich hoffe, dass wir weitere, gemeinsam theologisch und pastoral verantwortete Schritte der Gastfreundschaft und der Gemeinschaft gehen zu einer in aller Tiefe geeinten Christenheit, die auch die Ostkirchen mit einbeziehen sollte und so zu einer bereichernden Einheit in versöhnter Verschiedenheit findet.

Freilich erleben wir heute auch, dass immer weniger Menschen in unseren Breiten kommen, um Christus, um Gott zu suchen, dass immer weniger ausdrücklich danach suchen – wenn überhaupt, dann oft nur auf hintergründige, verborgene Weise –, und dass es für immer mehr Menschen vollkommen gleichgültig ist, ob es diesen Gott, diesen Christus überhaupt gibt, der niemanden abweist, der zu ihm kommt.

Für all diese vielen sind wir als Christen auch da, müssen wir da sein, auch, um nicht zu einer kleinen, geschlossenen Gesellschaft zu werden, die sich nur noch um die wenigen Prozente eines praktizierenden Christentums, besser Kirchentums kümmert. Auch für diese Situation, die sich weiter verschärfen wird, gilt das Wort des Herrn: Wo immer ein Mensch zeigt, dass er bei allem Leiden an der Kirche nicht gegen Christus ist – im Sinn der Wortes Jesu: „Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns“ (Mk 9,40) – oder wo einer als Mensch sogar im Sinn des Lebensstils Christi handelt, da wird er nicht abgewiesen, wenn er in irgendeiner Form der Zuwendung bedarf. Denn es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in den Herzen der Christen Widerhall fände. So sagt es uns das Zweite Vatikanische Konzil an prominenter Stelle (vgl. GS 1). Und das ist nicht nur eine konfessionell katholische Aussage, sondern eine christlich katholische im umfassenden und ganzheitlichen Sinn.

Das muss unser ökumenisches Bemühen auch in diesem Neuen Jahr sein, ja besonders in diesem Neuen Jahr mit so vielen Herausforderungen: dass wir gemeinsam einen Christus in der Welt leben, ihn zur Welt bringen, um weihnachtlich zu sprechen, der niemanden abweist, den der Vater uns schickt, das heißt in dem wir das Ebenbild Gottes erkennen. Das muss unser Bemühen sein, dass wir als Christen gemeinsam dazu beitragen, die Unkulturen der Abweisung, der Spaltung, des überdrehten Individualismus und des Narzissmus zu überwinden und zu einer sich immer mehr ausbreitenden Kultur der Annahme, der Einladung, der gegenseitigen Wertschätzung und Achtung zu kommen. Dieser Gottesdienst an Neujahr dient seit über 20 Jahren dazu.

So werden wir Christen lebensrelevant bleiben für eine Zukunft, die wir durch unser glaubwürdiges Miteinander spürbar fördern. „Denn Gott hat“, wie Paulus sagt, „seine Liebe in unsere Herzen eingegossen durch den Heiligen Geist, den er uns geschenkt hat.“

Liebe Schwestern und Brüder, lassen wir uns heute Abend mit diesem Geist wieder reich beschenken wie alle Jahre! Wir werden gerade diesen Geist noch sehr brauchen für das Neue Jahr und die weitere Zukunft. Amen.